

ZfSÖ

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Max Danzmann **3** Die Endlagerinstrumente der Europäischen Zentralbank vor dem Bundesverfassungsgericht und dem Europäischen Gerichtshof
- Dieter Suhr † **12** Brauchen wir eine neue Geldordnung?
23 Stabile Währung durch Haltegebühr auf Geld
- Eckhard Behrens **26** Der Euro-Leitzins ist nicht konjunkturgerecht
- Abdelaali El Maghraoui **28** Grundlagen des islamischen Wirtschaftsdenkens – Eine Einführung
- Edoardo Beretta **41** Dollar, Sucre und die Suche nach einer gerechten Weltwährungsordnung
- Helmut Woll **49** Leopold Kohr – Wachstumskritiker der ersten Stunde
- Hans-Günter Wagner **57** Bioökonomie – Über die Pervertierung eines grünen Paradigmas
69 Berichte – Bücher – Veranstaltung
87 56. Mündener Gespräche in der Reinhardswaldschule in Fuldata

Leopold Kohr – Wachstumskritiker der ersten Stunde

Helmut Woll

Biografische Notizen: Heitere Gelehrsamkeit

Gerald Lehner hat bereits 1994 eine umfangreiche Biografie über den Ökonomen und Philosophen Leopold Kohr veröffentlicht. Aus diesem Grunde soll sein Lebensweg hier nur kurz skizziert werden. Kohr wurde 1909 in Oberndorf bei Salzburg geboren. Dieser österreichische Ort ist weltweit durch die Herkunft des Weihnachtsliedes „Stille Nacht“ bekannt. Er studierte in Innsbruck, Salzburg, Wien und London Rechtswissenschaften, Philosophie und Ökonomie und absolvierte zwei Promotionen.

Während des spanischen Bürgerkriegs gegen den Faschismus arbeitete Kohr als Berichterstatter für Zeitungen aus Österreich und der Schweiz sowie für eine französische Nachrichtenagentur. Er lernte George Orwell und Ernest Hemingway sowie André Malraux kennen. Er wendete sich gegen den Einmarsch Hitlers in Österreich und emigrierte nach den USA, traf dort zahlreiche Emigranten. Sein erster Artikel aus dem Jahre 1941 behandelte die dringend notwendige Zerschlagung der Großmächte. Ab 1942 schrieb er zahlreiche Artikel gegen Hitlerdeutschland. Von 1943 bis 1955 unterrichtete er an der Rutgers University im US Bundesstaat New Jersey die Fächer Nationalökonomie und Philosophie. Hier lernte er u.a. bedeutende Lateinamerikaexperten und Spezialisten der Geldtheorie kennen.

1950/51 vollendete Kohr sein Hauptwerk „The Breakdown of Nations“, das erst sieben Jahre später in London veröffentlicht wurde. Es enthält seine Hauptthese zur kritischen Größe und seine Wachstumskritik. 1958 hielt er sich in Wales auf und unterstützte die Unabhängigkeit gegenüber England. Ende der 1960er Jahre be-

gann die persönliche und wissenschaftliche Freundschaft mit E. F. Schumacher („Small is beautiful“). Von 1955-1973 lehrte Kohr in San Juan an der Staatsuniversität von Puerto Rico. Er unterstützte die Unabhängigkeitsbewegung der Inselbewohner gegen die Vorherrschaft der USA und kämpfte gegen die drohende Zerstörung der Altstadt von San Juan durch nordamerikanische Industriegiganten. Er begründete sein Konzept der Dorferneuerung und Verkehrsberuhigung. Hier begann auch seine Freundschaft zu dem Philosophen Ivan Illich, der viele Ideen von Kohr weiterentwickelt hat. 1979 wurde Kohr in Österreich stärker bekannt und geschätzt, u.a. von Robert Jungk.

1986 erhielt Kohr den Alternativen Nobelpreis, es wurde die Leopold-Kohr-Akademie gegründet und der Kulturverein Tauriska, um sein wissenschaftliches Werk zu pflegen und weiterzugeben. In den 1980er und 1990er Jahren war er Gastprofessor in Salzburg. Wie in Wales, Puerto Rico und den USA bezauberte er auch in der alten Heimat seine Studenten und Studentinnen. Im Sommer 1993 traf er Vorbereitungen zur Übersiedlung in die Salzburger Heimat Oberndorf. Am 26. Februar 1994 starb er im Alter von 84 Jahren.

Kohr entwickelte seine Theorie mit philosophischem Tiefgang, in einer poetischen Sprache und in praktischer Absicht. Das passte nicht in die trockene Schulwissenschaft, sie hat ihn links liegen gelassen. Seine Rezipienten waren gespalten. Die Urteile reichten von Spinner bis hin zur Bewunderung. Wobei Spinnen und Spinnrad für ihn positiv besetzt waren. Wichtig aber scheint zu sein, dass man sich leicht darauf einigen kann, dass nicht was er sagte, sondern wie er es sagte, in Erinnerung bleiben wird. Seine Ideen haben vor allem den Zeitgeist zur

Bildung, Energie, Verkehrswesen, Entwicklungspolitik der 1970er Jahre in den westlichen Industriestaaten nachhaltig mitgeprägt.

Die Umwertung ökonomischer Begriffe

Kohr kritisierte bereits in den 1950er Jahren die Hinwendung der Politischen Ökonomie zur statistischen bzw. mathematischen Ökonomik. Er sah diesen grundlegenden Paradigmenwechsel nicht als eine Weiterentwicklung und positive Verwissenschaftlichung, sondern als eine Verdunklung der Thematik. „Auch nicht ein einziger neuer Begriff kann auf die mathematische Methode zurückgeführt werden, nicht das Grenznutzengesetz, nicht der Multiplikator, nicht die Konsumfähigkeit, nicht die Quantitätstheorie des Geldes oder die verschiedenen Gleichgewichtsbegriffe. Alle kamen sie aus dem Bereich philosophischen Denkens, dem die mathematischen Volkswirtschaftler nicht den zündenden Funken gaben, sondern entweder Beweis oder Erläuterung.“ (Kohr 2003, S. 151) Die neuen Ideen kamen von Außenseitern und Utopisten. „Den Funken schlugen Grübler, Träumer oder ‚akademische Schmierer‘, wie Keynes sie nannte. Das gilt selbst für mathematisch so begabte Volkswirtschaftler wie Cournot, Walras, Jevons oder Pareto, deren philosophische Erkenntnisse in vielen Fällen durch diese zusätzliche Begabung geschärft wurden, aber nicht aus ihnen erwachsen.“ (Kohr 2003, S. 151) Er sah fälschlicherweise das Ende der mathematischen Methode bereits Ende der 1950er Jahre. Weit gefehlt. Die Ausbreitung der Statistik und Mathematik sowie der Meinungsforschung in die Ökonomik begann damals erst.

Kohr wollte zurück zu den Grundbegriffen der Ökonomik und deren philosophischer Grundlegung. „Bevor Adam Smith Nationalökonom wurde, war er Professor für Moralphilosophie, Thomas Malthus war Geistlicher, John Stuart Mill war Altphilologe und Karl Marx hatte Geschichte und Philosophie studiert.“ (Kohr 2003, S. 153) Der Grund für diese philosophischen Ökonomen war ihre Fähigkeit, nicht einzelne Details, Zahlen oder mathematische Modelle zu betrachten,

sondern sie konnten auf nichtökonomische Disziplinen zurückgreifen. Sie waren große Ökonomen, weil sie große Philosophen waren. Nur eine Betrachtung der ökonomischen Probleme aus philosophischer Sicht würde einen Erkenntnisfortschritt bringen, die Probleme würden nicht komplizierter, sondern sich vereinfachen. Die ökonomischen Begriffe müssen neu interpretiert werden. Kohr erläutert dies am Begriff des Gleichgewichts. Der sinnentleerte Begriff des mathematischen Gleichgewichts könnte in ein ökologisches Gleichgewicht transformiert werden. „Ähnlich könnte man dem Gesetz vom Grenznutzen wieder größere Brauchbarkeit geben, wenn man es bewusster mit seinen metaökonomischen Erscheinungsformen in Zusammenhang bringen würde. Jeder begreift seinen Zusammenhang mit dem malthusianischen Bevölkerungsprinzip, wonach eine ständig wachsende Menschheit am Ende ihre Fähigkeit übersteigt, sich die erforderlichen Nahrungsmittel zu beschaffen; aber erst heute erkennt man allmählich, dass beide nur Variationen eines grundlegenden biologischen und physikalischen Form- und Wachstumsgesetzes sind.“ (Kohr 2003, S. 157) Somit lautete für Kohr 1960 die Gegenwartsfrage nicht: wie kann die Wirtschaft schneller wachsen? Sondern: wie kann man das Wachstum zum Stillstand bringen: „Die Dringlichkeit einer Verlagerung des theoretischen Akzents von der Wachstumsökonomik, von der unsere Universitäten noch immer beherrscht sind, zur Formökonomik, deren akademische Formulierung genauso überfällig ist.“ (Kohr 2003, S. 157)

Die Rückbesinnung der Ökonomik auf die Philosophie ist also unabdingbar, dies gilt aber auch für andere Fachwissenschaften. „Goethes naturwissenschaftliche Untersuchungen führten zur Entstehung einer neuen Disziplin, der Morphologie, der Untersuchung von Form und Funktion auf den verschiedenen Gebieten des Lebens. Michelangelo schrieb seine Größe als Architekt der Tatsache zu, dass er Aktzeichnen konnte, ‚denn die Struktur des Körpers und die von Bauwerken ist die gleiche‘. Spencer bemühte sich sein Leben lang um die Entdeckung eines der Astronomie, Biologie und Gesellschaft gemeinsamen Evolutionsprinzips.“ (Kohr 2003,

S. 159) Kohr zitierte in diesem Zusammenhang Konfuzius: „Ich weiß nur Eines, aber dieses Eine durchdringt alles.“ (Kohr 2003, S. 159) In diesem Sinne sah Kohr den Begriff der optimalen Größe, um es mit Ivan Illich philosophisch auszudrücken, in dem Begriff der Proportionalität den Schlüssel zur Vertiefung des ökonomischen Denkens.

Kritische Größe und Proportionalität

Kohr ging davon aus, dass die Interpretation des Geschichtsablaufes eine Lücke hinterlassen hat. Man thematisierte zwar den Einfluss von führenden Politikern auf die Weltgeschichte oder die Bedeutung von geistigen Bewegungen, die Wichtigkeit des Klimas, der Umwelt, der Erziehung oder des Zufalls; man hatte aber die zentralste Erklärungskomponente vergessen: die kritische Größe und damit verbunden den Verlust der Proportionalität. So ist die Bevölkerungsentwicklung in der Neuzeit explodiert; Unternehmen, Staaten und Institutionen dehnten sich rapide aus und brachten Kriege und Elend hervor. „Als Ursache jedes technischen Fortschritts und all der dazugehörigen Veränderungen von Denken, Benehmen, Gewohnheiten, Verhaltensweisen, Gesetzen, Politik und Wirtschaft wird man also nicht einen Fortschritt in den Produktionsmethoden, sondern immer eine in geometrischer Reihe zunehmende Bevölkerung finden.“ (Kohr 2006, S. 32) Im Gegensatz zu Marx sind nicht die Produktionsmethoden der Motor der Geschichte, sondern das Bevölkerungswachstum erzwingt eine Steigerung des materiellen Reichtums. Dies hat jedoch seine Grenze. „Es ist jedoch klar, dass sich die Bevölkerung nicht ins Uferlose vermehren kann. Es gibt einen gewissen Grenzwert, über den hinaus ein zusätzliches Wachstum nicht weiterhin durch eine entsprechende Steigerung der Leistungsfähigkeit der Produktionsmethoden ausgeglichen werden kann.“ (Kohr 2006, S. 32)

Kriege kommen in dieser Lesart zustande, wenn irgendeine Gruppe eine materielle Übermacht hat, wenn das Gleichgewicht der Kräfte gestört ist, wenn unterschiedliche Größen aufeinanderprallen. „Kritische Übermacht heißt, dass das

Volumen der militärischen Macht den Führern einer Nation Grund genug bietet, anzunehmen, dass sich keine andere, sich ihnen entgegenstehende Macht oder Machtkonstellation mit ihnen messen kann.“ (Kohr 2006, S. 35) Er übertrug diese Erklärung auf Verkehrsunfälle, Demokratien, Verstopfung der Großstädte etc. „Wie ich schon in anderen Schriften zu beweisen versucht habe, sind nicht nur Kriege, sondern auch Verkehrsunfälle, Verbrechen, der Verfall der Demokratie, Aufruhr der Jugend, Verstopfung der Großstädte auf jenes übermäßige kritische Größenmaß zurückzuführen, nämlich auf die kritische Größe der Städte, der Universitäten, der autofahrenden Bevölkerung, der Nationen.“ (Kohr 2006) Auch im ökonomischen Bereich sah er seine Argumentation bestätigt. Die immer rascher wachsende Wirtschaft verliere an einem bestimmten Punkt ihre Strukturen. Wohlstand schlägt dann in eine Verminderung der Lebensqualität um. Das ausufernde Geld- und Kreditsystem verlangt nach mehr. „Wie auch immer wir die Sache betrachten, es kommt heraus, dass sich die Kosten und die Geschwindigkeit unseres Lebens erhöht haben, nicht aber seine Qualität.“ (Kohr 2006, S. 41)

Kohr führt in seinen Schriften immer wieder Beispiele an, die die negativen Auswirkungen der Gigantonomie auf den Lebensstandard belegen sollten. So hatte man in einigen Kulturkreisen immer ein freies Bett für einen unvorhergesehenen Gast. Diese Spielräume und Annehmlichkeiten wurden durch den anonymen Massentourismus ausradiert. Kohr sah auch die Automatisierung negativ, es werden übergroße Absatzmärkte geschaffen. Es entstehen Wegwerfprodukte und Überproduktion, zudem erhöht die Automatisierung die Arbeitslosigkeit und vergrößert die Staatsintervention. Die Freiheit der Bürger wird eingeschränkt durch einen vormundschafftlichen Staat. Die Automatisierung setzt den Staat voraus. Er soll die Infrastrukturleistungen bezahlen. Die Arbeitslosigkeit soll durch staatliche Programme abgefedert werden. Der Bürger wird zum Bittsteller. Eine sich frei definierende Gesellschaft rutscht in die Bürokratie. „Die Automatisierung bewirkt nicht nur den Verlust von Arbeitsplätzen, sondern verursacht zu-

gleich die fortschreitende Sozialisierung. Wie Goethe im Zauberlehrling sagt: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“ (Kohr 2006, S. 45)

Folgerichtig hat Kohr bereits 1952 auf der Tagung der American Economic Association ohne Erfolg vorgeschlagen, dass es nun darauf ankomme, das Wachstum zu begrenzen. Nicht Wachstumspolitik sei gefragt, sondern Strukturpolitik im Sinne von Begrenzung der Größe von politischen und ökonomischen Einheiten. Übergrößen und übermäßiges Wachstum sollten reduziert werden. Übermächtige Staaten sollten dezentralisiert werden. „Die einzige wirksame Möglichkeit, den Frieden zu erhalten, besteht darin, die der Mächtigkeit zugrundeliegende Größe der Nationen unter jenen Punkt zu reduzieren, an dem sie zur kritischen Übermacht wird.“ (Kohr 2006, S. 36)

Bereits 1957 hat Kohr in seinem Buch „The Breakdown of Nations“ vorgeschlagen, anstelle des GNP (Gross National Product) den Lebensstandard in LUX (Luxusgüter) zu messen. „Denn während die Produktivität mit der Größe einer Gesellschaft wächst, nehmen die Kosten der Gesellschaft (oder, wie E. J. Mishan sie nennt, die Kosten des Wirtschaftswachstums) nach einer bestimmten Expansion in mehr als einem entsprechenden Verhältnis zu. Daraus folgt, dass ein stetig wachsender Anteil des Bruttosozialprodukts dem Wohlstand der Bürger entzogen werden muss.“ (Kohr 2006, S. 43)

Nach Kohr sind wir in der Lage, in den westlichen Staaten unsere lebensnotwendigen Güter zu produzieren. Aber wir wollen ja einen steigenden Lebensstandard, also mehr Konsumgüter bzw. Luxusgüter, also Waren, die wir eigentlich nicht brauchen. Die Massenproduktion hat dazu geführt, dass wir immer mehr Waren brauchen, die für den schnellen Verschleiß hergestellt werden. Unser steigender Lebensstandard entpuppt sich als eine Illusion. Die Waren sind von schlechterer Qualität als die handwerklich hergestellten Güter des Mittelalters. „Obwohl die Massenproduktion ohne Frage mehr Warentypen für den einzelnen hervorbringt als die Werkstattherstellung, bedeutet dies zweifellos nicht Erlangung von höherem Lebensstandard. Die Quali-

tät dieser wesentlich zahlreicheren Güter und ihre Fähigkeit, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, scheint im Verhältnis zu ihrer wachsenden Nutzbarkeit abzusinken. Wir haben nicht nur mehr Hemden und Schuhe, wir brauchen auch immer mehr Hemden und Schuhe, allein, um den Standard der Vergangenheit halten zu können.“ (Kohr 2002, S. 205)

Unsere Mobilität und Flexibilität bringt uns nicht mehr an Lebenserfahrung, eher das Gegenteil: Langweile und Eintönigkeit. Die modernen Waren bringen immer neue Waren hervor, die notwendig sind, um mit den Luxusgütern fertig zu werden. „Das ist in der Tat das, was uns die Geschichte zu beweisen scheint: dass die ökonomische Ausweitung im großen Stil keinen Fortschritt, sondern einen Abfall des Lebensstandards verursacht hat, und dass das, was wir dem phantastischen Anwachsen in der Produktion gegenüberstellen, nichts anderes ist als eine Form von Inflation. Viele neue Güter scheinen uns weniger Befriedigung zu geben als weniger alte Güter.“ (Kohr 2002, S. 211-212)

Kohr erinnert an das gute Leben früherer Zeiten. Die Universitäts-Studenten in früheren Zeiten – in den Ländern mit ‚niedrigerem Lebensstandard‘ – benutzten ihre Semesterferien zum Lernen, Nachdenken, zum Umherreisen oder taten allgemein wenig, außer die Früchte des Gelernten ganz zu verarbeiten. Auf der anderen Seite müssen die Studenten von heute stets voller Stolz über das Ansteigen des Lebensstandards, welcher von allen gepriesen, aber von niemandem empfunden wird, während ihrer ganzen Ferien als Tellerwäscher, Postbote oder Lastwagenfahrer arbeiten, um im Herbst genügend bares Geld zu haben, um ihre Ausbildung zu beenden, von welcher sie nicht profitieren können, weil der moderne ‚Reichtum‘ ihnen nicht genug Muße gibt, um dies geistig zu bewältigen.“ (Kohr 2002, S. 213)

Kohr formuliert ein neues Grenznutzensgesetz. Die Erhöhung der Quantität, Masse, Macht etc. gibt zunächst eine steigende Befriedigung. Aber nach Aristoteles und Kohr führt eine Übergröße schnell zu einem sinkenden Grenznutzen, vor allem durch sinkende Qualität. „Es ist ja der Geschmack, der uns beim Essen reizt, und nicht

die Menge. Geschmack aber, so wie Lebensfreude, Kraft und Tüchtigkeit, wächst nicht mit der Größe.“ (Kohr 2002, S. 233)

Nicht mehr Wachstum und Konsum, sondern der Mensch selbst soll zum Maß der Dinge werden. „Nicht die Polis, nicht die Nation, nicht das Volk, nicht die Menschheit, nicht der Absatzmarkt, nicht der Computer, nicht unsere Institutionen. Es ist der Mensch. Alles und jegliches muss an ihm gemessen werden – wie der heilige Augustin in seinem Wunsch nach kleineren Staaten anstelle einer großen Macht klar gemacht hat.“ (Kohr 2006, S. 50) Nur überschaubare Größen sind menschengemäß.

Die These der Bedeutung von kritischer Größe und der proportionalen Ordnung als immanente Gesetze in Politik und Wirtschaft wurde von Kohr letztlich aus dem Gleichgewichtsbegriff der Astronomie und Physik begründet. „Was immer wir auch untersuchen, das Universum oder das Atom, wir erkennen, dass die Schöpfung sich eher in vielfältiger Kleinheit ausgedrückt hat als in vereinfachender, riesiger Masse. Alles ist klein, begrenzt, nicht zusammenhängend, nicht vereint.

Nur relativ kleine Körper – jedoch nicht die kleinsten, wie wir sehen werden – besitzen Stabilität. Unterhalb einer gewissen Größe geht alles ineinander über, verbindet sich oder häuft sich an. Oberhalb einer gewissen Größe geht alles ineinander über, verbindet sich oder häuft sich an. Oberhalb einer gewissen Größe aber kollabiert oder explodiert alles.“ (Kohr 1995, S. 43) Geordnete Strukturen in proportionalen Verknüpfungen bilden die Basis für die Harmonie und Stabilität des Universums. „Dies ist umso erstaunlicher, als alles um uns herum auf die unverkennbarste Art offenbart, dass es absolut nichts gibt, was nicht auf Gleichgewicht aufgebaut ist.“ (Kohr 1995, S. 50)

Verbesserung der Qualität des Lebens

Seine Wirtschaftsphilosophie, die in allen Publikationen den roten Faden bildet, lässt sich leicht zusammenfassen. Es geht um gesunde Ernährung, nicht fabrizierten Abfall und geschmackvolle Unterkunft. Sicherheit, damit wir nicht von unseren Nachbarn eins über den Kopf

bekommen, sowie Kultur und Geselligkeit. Kohr lehnte sich an die Vorstellungen von Aristoteles vom „guten Leben“ an. Derjenige Staat ist der beste, der den Individuen ein „gutes Leben“, ein „maßvolles Leben“ ermöglicht. Schrankenlosigkeit und Maßlosigkeit gelten als nicht tugendhaft, im Gegensatz zur Tapferkeit, Selbstzucht, Geselligkeit oder Klugheit. Schon Aristoteles hat auf das Übermaß hingewiesen. Reichtum, Geld, Macht, Ehre versuchen den Menschen zu korrumpieren. Er verliert das Gefühl für das Angemessene.

So werden die westlichen Industriestaaten bezichtigt, dass sie ihr Wirtschafts- und Wachstumsmodell sogar auf die Dritte Welt übertragen wollen. Kohr argumentierte mit umgedeuteten Begriffen der Schulökonomik aus der Perspektive der Dritten Welt. Somit attackierte er sowohl den Marxismus als auch den Liberalismus. Er setzte sich quasi zwischen die Stühle. Er plädierte sowohl für soziale Gerechtigkeit im Sinne des richtigen Umgangs mit den Dingen als auch für individuelle Freiheit. Er ist sowohl gegen Kollektivismus als auch gegen Konsumismus.

Statt immer schneller und weiter plädierte Kohr für eine Entschleunigung des täglichen Lebens. Hier entlehnte er pfiffigerweise den Begriff der Umlaufgeschwindigkeit aus der einfachen Quantitätstheorie des Geldes in seine Bevölkerungstheorie. Wachstum der Bevölkerung bedeutet auch immer mehr Mobilität, dadurch verkürzt sich die Umlaufgeschwindigkeit der Bevölkerung. Das moderne Leben beschleunigt sich ständig. Die Bevölkerung soll nach Kohr nicht reduziert werden, sondern vor allem die Beschleunigung. So hat die Entfernung zwischen Wohnung und Arbeitsplatz enorm zugenommen. Seine Lösung ist ganz einfach: Die Arbeit muss wieder mit dem Wohnen verbunden werden. „Um das zu erreichen, muss man den Menschen vor allem das ‚Pendlermotiv‘ nehmen, indem man sie davon überzeugt, dass es vernünftiger ist, zu wohnen, wo man arbeitet, und zu arbeiten, wo man wohnt, statt kostspielige Schlafstädten in Vororten zu unterhalten.“ (Kohr 2003, S. 146)

Die Wohnorte müssten dann mit kulturellen Einrichtungen wie Schulen, Theatern und Universitäten ausgestattet werden, damit es sinn-

voll wird, kleine Wege zu nehmen. Regionales Wirtschaften würde wieder aufblühen. An diesem Beispiel ist exemplarisch gezeigt, dass Kohrs Vorschläge immer auf direkte materielle und kulturelle Verbesserungen abzielen.

Im Gegensatz zur Schulökonomik thematisierte Kohr von Anfang an auch die Quantität und Qualität der Technologie. Sein weltweit vernommener Slogan gegen die Atomenergie „Small is beautiful“ – gemeinsam mit seinem Weggefährten E. F. Schumacher – erreichte in den 1970er die politische Öffentlichkeit. Riesentechnologien sollen durch angepasste Technologie ersetzt werden, vor allem in den Ländern der Dritten Welt. „Die Antwort auf die Probleme unserer Zeit liegt also nicht darin, die Technologie immer weiter zu verbessern, um sie an die Überlebensbedingungen einer Welt von Riesengesellschaften anzupassen. Sie liegt vielmehr in der Reduzierung der Riesengesellschaften auf eine Dimension, in welcher die ‚passenden‘ Hilfsmittel für den menschlichen Fortschritt von einer weniger fortgeschrittenen, einfacheren und billigeren ‚mittleren‘ Technologie geboten werden können. Es ist in der Tat der Begriff der Mittleren Technologie, den wir mit dem Namen unseres lieben Freundes E. F. Schumacher in Verbindung bringen.“ (Kohr 2006, S. 59) Ehrlicher Weise muss gesagt werden, dass vor allem Schumacher sich ausführlich mit den Gefahren der Kernenergie beschäftigt hat. Es werden die gesundheitlichen Folgen aufgezeigt und auf die Endlagerproblematik hingewiesen. „Von allen Veränderungen, die der Mensch am Haushalt der Natur vorgenommen hat, ist die im großen Umfang durchgeführte Kernspaltung ohne Zweifel die gefährlichste und tiefgreifendste.“ (Schumacher 1977, S. 123) Das Konzept der angepassten Technologie wurde zwar von Kohr propagiert, aber Schumacher hat sich intensiver damit beschäftigt. Vor allem die Dritte Welt brauche keine kapitalintensiven Technologien, sondern einfache Geräte und Handarbeit sowie Verfügung über Eigentum. „Die Technologie der Massenproduktion ist in sich gewalttätig, umweltschädlich, selbstzerstörerisch mit Bezug auf nicht erneuerbare Rohstoffe und den Menschen verdummend. Die Technologie der Produktion der Massen, die sich des Besten an

modernem Wissen und moderner Erfahrung bedient, führt zur Dezentralisierung, ist mit den Gesetzen der Ökologie vereinbar.“ (Schumacher 1977, S. 140) Heute können wir diese Vision präzisieren: Statt Abhängigkeit vom Atomstrom von multinationalen Konzernen, energetische Eigenversorgung durch Solarzellen auf den Privathäusern.

Die Massengesellschaft hat zum Leidwesen von Leopold Kohr die Statistik befördert. Eine Wissenschaft, die eigens für Massenphänomene geschaffen wurde. Sie will die Gesetzmäßigkeit des modernen Lebens erfassen und das durchschnittliche Leben ergründen. Kohr hat davor gewarnt. Durchschnittlichkeit birgt nicht nur die Gefahr der Mittelmäßigkeit, sondern auch, dass der Mensch auf durchschnittliches Verhalten reduziert wird. „Ein Individuum kann jetzt seinen Willen nur mehr in dem Maße durchsetzen, indem es sich diesem mystischen Durchschnitt annähert, und es liegt im Bereich seiner Stärke, ein Durchschnittlicher zu sein, nicht ein Individuum, das seine Wünsche befriedigen kann.“ (Kohr 1995, S. 67) Wir glauben zu wissen, wann der Durchschnittsdeutsche heute aufsteht, wie lange er arbeitet, was er isst, wann er schlafen geht etc. „Aber wer ist dieser mystische, verherrlichte, geschmeichelte, berühmte, sich-nicht-entschließen-könnende ‚gesichtslose Durchschnittsmensch?‘“ (Kohr 1995, S. 67)

Damit ist die Bedeutung der Massengesellschaft für Demokratie und Politik angesprochen. Vermassung impliziert Mittelmaß und Ausbreitung eines vormundschaftlichen Wohlfahrtsstaates. Kohr setzte dagegen den selbstverantworteten, möglichst selbstversorgenden freien Kulturbürger. Er argumentierte aus einer individualistisch-anarchistischen Perspektive. Der Slogan ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ wird geboren. Leben in kleineren Einheiten mit möglicher Selbstversorgung. Die Transportkosten werden rapide gesenkt. Handwerkliche Produktion lohnt sich und kann ausgedehnt werden. Natur und Ressourcen werden geschont. Verschwendung durch Massenkonsum wird im Ansatz vermieden. Arbeitsintensive Produktion wird gefördert. Für die Dritte Welt wird nicht die Zerstörung der materiellen Existenz und der traditionellen Kultur in Kauf

genommen, sondern eine Metamorphose der elenden Verhältnisse propagiert: Keine soziale Revolution und keine Kapitalisierung aller Lebensbereiche. „An das alles sollten wir gelegentlich denken, wollen wir nicht unsere Freiheit verlieren, an der Regierung innerhalb des letzten Bollwerks teilzunehmen, wo wir sie noch wirklich ausüben können – in unseren Städten, in unseren Gemeinden, wo wir nicht mit Grundsatzzfragen, sondern mit den Wirklichkeiten des Lebens konfrontiert werden und das, was wir tun, nicht nach Weltall-, sondern nach menschlichen Maßstäben vor sich geht.“ (Kohr 1995, S. 195) Nur kleinere Staaten können wirkliche Demokratie für die Bürger garantieren. Kohr dachte an Gesellschaften wie Österreich, Schweiz, Dänemark oder Wales mit ihrer überschaubaren Größe. Zentralistisch geführte sozialistische Staaten sollten dezentralisiert werden, ebenso wie kapitalistische Großstaaten oder Organisationen. Die schiere Größe verhindere Demokratie und Individualität.

In seiner Rezension stellte Dieter Senghaas (2010) die Frage: „Rettung durch Kleinststaaten? – Überlegungen zum ‚Anti-Leviathan‘ – Leitmotiv im Werk von Leopold Kohr“. Er zeigte auf, dass es zurzeit eine Tendenz zu großen Einheiten gibt und dass viele soziale Probleme nicht einfach durch Dezentralisierung lösbar sind. Trotzdem sah Senghaas in Kohrs Argumentation ein wichtiges Korrektiv gegenüber Fehlentwicklungen. „Während zu Kohrs Lebenszeit und später das öffentlich wirksame politische Denken auf Integration, Fusion und Union ausgerichtet war, sind eine Analyse und eine Programmatik, die hierzu einen Kontrapunkt setzen, allein schon deshalb willkommen, um meist unbewusst unterstellte Routine-Argumente zu hinterfragen. Der Kohrsche Kontrapunkt verdient Aufmerksamkeit, weil er höchst selten und noch seltener mit vergleichbarer Beharrlichkeit, eben als *idée fixe*, artikuliert wird.“ (Senghaas 2010, S. 265)

Ein weltwirtschaftliches Denken ist notwendig. Der Wirtschaftsbereich soll nach Kohr nicht ausufern. Er kann noch wachsen in der Dritten Welt, um Hunger und Elend zu beseitigen. In den Industriestaaten ist allerdings Selbstbegrenzung angezeigt. Generell gilt: weniger Staat,

mehr Spielraum für die Bürger, mehr Selbstverantwortung und Eigeninitiative, nicht so sehr im Konsumbereich, sondern in Politik, Kultur und Wissenschaft.

Diese Entstaatlichungsideen sind verbunden mit einer radikalen Bürokratiekritik, wonach die moderne Massengesellschaft in ihrer Kreativität durch einen Formalismus erstickt wird. Ivan Illich hat mit seiner Forderung nach Entschulung der Gesellschaft an diese Ideen unmittelbar angeknüpft und in den 1970er Jahren weltweite Beachtung gefunden. Es ging um ein freies Schulwesen und ein Lernen aus der unmittelbaren sozialen, politischen und kulturellen Wirklichkeit, besonders in der Dritten Welt (Paulo Freire).

Alles ist Gift, es kommt nur auf die Dosis an

Leopold Kohr hat einen eigenen wissenschaftlichen Stil entwickelt, jenseits der mathematischen und statistischen Ökonomik, jenseits einer öden Fachdisziplin. Er hat keine Wert- und Preislehre oder eine Geldtheorie entwickelt. Er hat einen neutralen Keil in das sozialistische oder liberalistische Denken getrieben. Er hantiert mit keinem mathematischen Argument. Sein objektiver Ausgangspunkt ist die optimale Größe. Jenseits eines kritischen Punktes gefährden die Übergrößen die Qualität. Die Qualität wird vergiftet. Die Welt hat eine proportionale Harmonie; diese zu finden ist Aufgabe der Wissenschaft. Kohr war auf der Suche nach einer Sozialmorphologie. Es geht um die Proportionalität. In Anlehnung an Kohr hat Ivan Illich versucht, diesen Begriff zu begründen und durch eine Unzahl an Beispielen zu verdeutlichen. Schumacher dagegen hat die allgemeinen Ideen von Kohr zur Technologie aufgegriffen und für die Dritte Welt präzisiert.

Wissenschaft war für Kohr ein Schreiben von essayistischen Beiträgen, waren Vorlesungen mit umgedeuteten Fachbegriffen, aktuellen Beispielen aus Wirtschaft und Politik, verdeutlicht durch persönliche Begegnungen, Witze, Ironien, Paradoxien aus einer philosophischen Grundierung. So konnte er sogar den gehobenen Stammtisch

in sein Konzept integrieren – und wie Ivan Illich – praktizieren. „Und es gibt doch einen letzten Ausweg, und der besteht darin, dass die Gelehrten ihren Ort nicht geographisch, sondern institutionell verlegen; nicht die Flucht von der Erde zu einem anderen Planeten, sondern von der Universität zu einer anderen Einrichtung, einer Lokalität, die ihrem Wesen nach immun ist a) gegen Massendruck, weil ihr materieller Rahmen von Natur aus klein ist, und b) gegen ideologischen Druck, weil sie eine auflösende Wirkung auf alle verfestigten Ideen hat, denn in ihrem Einflussbereich wird alles fragmentarisiert. Diese Institution – die letzte Zuflucht der Geisteswissenschaften – ist das Wirtshaus.“ (Kohr 1995, S. 295) Gutes Essen und maßvolles Trinken, Geselligkeit und persönliche wissenschaftliche Denkreien gehören hier zum akademischen Alltag, meist nicht in einem kommerziellen Raum, sondern als Gastmahl im privaten, für alle zugänglichen Kreis, in einem „akademischen Wirtshaus“ eben.

Kohr hatte eine klare Leitfrage: Was bedeuten kritische Größen für die Gesellschaft und für die Individualität? Trotzdem war er nicht monothematisch. Dieter Senghaas (2010) erkannte drei inhaltliche Schwerpunkte: „Zwei Publikationen beschäftigen sich mit dem Trend zum Gigantismus, also zum Größenwahn, sowie mit dem, was Kohr als Überentwicklung bezeichnet („Die überentwickelten Nationen“), aber auch deren Ende („Das Ende der Großen“). Zwei weitere Publikationen sind der Abwehr gegen diesen Trend gewidmet und lassen sich insbesondere als Plädoyer für Kleinstaatlichkeit („Weniger Staat“) bzw. als eine ordnungspolitische und ethische Programmatik für menschenwürdige Lebensverhältnisse („Die Lehre vom rechten Maß“) interpretieren. Zwei weitere Monographien können als Anwendung der Kohrschen Generalperspektive

für einzelne konkrete Politikfelder verstanden werden; in ihnen wird die Entwicklungsproblematik der Dritten Welt („Entwicklung ohne Hilfe“) bzw. die Stadt- und Verkehrsplanung („Probleme der Stadt“) zum „Gegenstand einer sowohl diagnostischen als auch therapeutischen Reflexion“. (Senghaas 2010, S. 254)

Literatur

- Breisky, Michael: Groß ist ungeschickt – Leopold Kohr im Zeitalter der Post-Globalisierung, Wien 2010.
- Hoffmann, Hans-Joachim & Woll, Helmut: Vom eindimensionalen Wohlstandskonzept – Sozialprodukt – zu mehrdimensionalen Wohlstandsrechnungen – soziale Indikatoren: Lebensqualität, Diplomarbeit an der Universität Bremen 1974/75.
- Illich, Ivan: Entschulung der Gesellschaft, München 2003.
- Illich, Ivan: In den Flüssen nördlich der Zukunft – Letzte Gespräche über Religion und Gesellschaft mit David Cayley, München 2006.
- Kohr, Leopold: 'Small is beautiful' – Ausgewählte Schriften aus dem Gesamtwerk, Wien 1995.
- Kohr, Leopold: Das Ende der Großen – Zurück zum menschlichen Maß, 2. Aufl., Salzburg/Wien 2002. Dt. Fassung von: Breakdown of Nations, London 1957.
- Kohr, Leopold: Die überentwickelten Nationen. Hrsg. v. Ewald Hiebl und Günther Witzany, Salzburg /Wien 2003.
- Kohr, Leopold: Zurück zum menschlichen Maß – Aufsätze aus fünf Jahrzehnten. Hrsg. v. Ewald Hiebl und Günther Witzany, Salzburg/Wien 2006.
- Kohr Leopold: Entwicklung ohne Hilfe – Die überschaubare Gesellschaft, Salzburg/Wien 2007.
- Kohr, Leopold: Probleme der Stadt – Gedanken zur Stadt- und Verkehrsplanung, Salzburg/Wien 2008.
- Kohr, Leopold: Weniger Staat – Gegen die Übergriffe der Obrigkeit, Salzburg/Wien 2009.
- Kohr, Leopold: Das akademische Wirtshaus, Salzburg/Wien 2010.
- Lehner, Gerald: Die Biographie des Philosophen und Ökonomen Leopold Kohr, Wien 1994.
- Schumacher, Ernst Friedrich.: Die Rückkehr zum menschlichen Maß – Alternativen für Wirtschaft und Technik – ‚Small is beautiful‘, Reinbek bei Hamburg 1977 (zuerst 1973).
- Senghaas, Dieter: Rettung durch den Kleinstaat? – Überlegungen zum ‚Anti-Leviathan‘ – Leitmotiv im Werk von Leopold Kohr, in: Leviathan, Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Jg. XXXVIII 2010, S. 251-257.
- Woll, Helmut: Die Untauglichkeit des Indikators Sozialprodukt als Wohlfahrtsmaß, München 1981.
- Woll, Helmut: Kontroversen der Ordnungspolitik, München 1999.